Brühler Zeitung

Aeltestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Abonnementspreis: Durch den Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfennig oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postscheck-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 31. Dienstag, den 8. Februar 1916. 19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte), nordöstlich von La Chalade, einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schara-Ufer an der Bahn Baranowitschi—Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widsy fiel ein russisches Flugzeug dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 7. Febr. Amtlich.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 6. Febr. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers vom 5. Februar: An der Irakfront bei Felahie leichter Artillerie- und Infanteriekampf. Bei Kut el Amara keine Veränderung. Am 3. Februar schleuderten ein Torpedoboot und ein Kreuzer der Briten am Eingang der Dardanellen einige Bomben gegen Telle Burun und Sedd-ül-Bahr und zogen sich dann zurück. Nichts von Bedeutung an den übrigen Fronten.

Unsere Zeppeline.

In Paris und London ist man sich einmal von Herzen einig — in der Wut über die erfolgreichen Angriffe unserer Zeppeline. Mit dem Gekeife unserer Feinde über die „Barbarei" dieser Luftangriffe braucht man sich nicht aufzuhalten, sie sind ebenso dumm wie ohnmächtig. Paris ist eine Festung, und die englischen Küstenstädte sind teils befestigt, teils stehen in ihnen Fabriken, in denen die Munition und andere Kriegswaffen gegen uns angefertigt werden. Wir Deutschen sind nicht so dumm, zu glauben, unsere Gegner würden sich auch nur einen Augenblick besinnen, die offene Stadt Essen in Brand zu legen, um die Kruppschen Werke zu zerstören — wenn sie es nur könnten. So ärgern sich unsere Feinde auch fast weniger über den positiven Schaden, den unsere Luftkreuzer anrichteten, als darüber, daß sie durch diese kühnen Luftbesuche ihre Ueberlegenheit über der Luftflotte der Gegner bewiesen haben, und daß die Gegner einsehen, daß sie kein Mittel zur rechten Abwehr haben, wenn sich die deutschen Besuche durch die Luft wiederholen und vermehren. Und daß das geschehe, hoffen und wissen wir Deutschen und fürchten unsere Feinde. Sie wissen, daß wir da noch eine Waffe in der Hand haben, die wir bisher nur mit einer gewissen Zurückhaltung geschwungen, die wir aber stoßbereit halten.

Daß sich unsere Luftfahrzeuge immer aufs neue als glatt überlegen zeigen, geben unsere Gegner, der Not gehorchend und durch die Tatsachen gezwungen zu. Sie mußten erst kürzlich zugestehen, daß unsere Kleinluftzeuge denen der Gegner vielfach überlegen sind, und jetzt müssen sie zugeben, daß sie nichts in der Hand haben, womit sie unsere Großluftzeuge an ihren Ueberfällen hindern. Es gelang dem Gegner nicht, auch nur einen unserer Luftkreuzer zu beschädigen oder gar zu vernichten. Unbeschädigt kamen sie von ihren Rachezügen aus Frankreich und England wieder in die Heimat zurück. Die Franzosen sind besonders durch die Englandfahrt unserer Zeppeline reinweg verblüfft. Sie zittern und vermuten ganz neue Dinge. So fragt der Pariser „Temps": „Waren die Zeppeline über London und Paris vielleicht ein Geschwader von Luftschiffen neuen Typs, die eine Versuchsfahrt machten? Man hat noch keine Gewißheit darüber, aber sicher ist, daß der Feind die Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet und viel von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern kann." — Die nichts verhindern kann! Spricht sich in diesen Worten nicht die ganze ohnmächtige Angst der Franzosen aus?! Auch in London steht man den neuen Zeppelinbesuchen fast sprachlos, sicher aber ratlos gegenüber. Nur die „Times" rafft sich zu dem grandiosen Rat auf, daß eine genügende Anzahl von Flugzeugen von geeignetem Typ zur Verfügung stehen müsse, die mit guter Aussicht auf Erfolg die Luftschiffe in der Luft angreifen könnten. — Es hat sich aber durch die Tatsachen erwiesen, daß England diesen „geeigneten Typ in genügender Anzahl" nicht besitzt.

Unsere tapferen Verbündeten von der Donau werten die neuen deutschen Luftsiege sehr hoch ein. So meint die Wiener „Neue Freie Presse", der letzte Luftangriff auf England sei vielleicht der härteste Schlag gegen das britische Selbstbewußtsein in diesem Kriege, weil dadurch das Herz des industriellen Englands getroffen worden sei. Im „Fremdenblatt" bemerkt der Marineschriftsteller Schloß, die Zurücklegung einer Strecke von mehr als 1000 Kilometer durch deutsche Flieger sei eine Leistung, die einen glänzenden Beweis biete nicht nur für die hervorragende Fähigkeit der Bemannung, sondern vor allem auch für die ganz besondere Qualität der deutschen Motoren. Das „Neue Wiener Tageblatt" weist darauf hin, daß die deutsche Luftarmee auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen innerhalb 48 Stunden Offensiven unternommen habe, wie sie in gleicher Großartigkeit noch niemals durchgeführt worden seien. — Und so ist's! In gleicher Großartigkeit wurde noch niemals etwas durchgeführt! Unsere Feinde aber haben das berechtigte Angstgefühl, daß die großartige „Luftoffensive" nur der Anfang einer noch großartigeren bilden werde. Wir Deutschen aber schauen noch zuversichtiger in die Zukunft als bisher.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

Berlin, 7. Febr. Amtlich. Oberst Prinz Oskar von Preußen, königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Die Kriegsbeute.

Berlin, 7. Febr. Die Abendblätter bringen Artikel, in denen die Errungenschaften des Krieges an der Hand der vorhandenen Kriegsbeute besprochen werden. Danach sind in Deutschland vorhanden: 1 429 971 Kriegsgefangene, 9 700 Geschütze, 7 700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. — In diese gewaltige Zahl sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die uns von den verbündeten Staaten überlassen wurden und auch nicht eingerechnet zahlreiche Geschütze, die zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegenblieben, die Massen von Geschützen und Maschinengewehren, die, soweit Munition erbeutet wurde, von unsern Armeen in Gebrauch genommen werden konnten.

Die Anrechnung der Kriegsjahre.

Berlin, 7. Febr. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 und 1915 oder für die beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ein weiteres Kriegsjahr anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllt haben.

Die Kameruner Deutschen in Spanisch-Guinea interniert.

Madrid, 7. Febr. 900 Deutsche und 1400 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten. Sie wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung. Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach eineinhalbjährigem heldenmütigem Ringen der gewaltigen Uebermacht weichen mußten. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelang, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen.

Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlichen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkennenswertesten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der sich ihrem Schutz anvertrauenden Flüchtlinge zu sorgen.

3 Millionen Mann russischer Verluste.

Kopenhagen, 7. Febr. In Bergen traf gestern eine amerikanische Sanitätsabteilung, die bisher in Rußland tätig gewesen war, ein. Ihre Mitglieder berichteten, daß das russische Sanitätswesen jetzt bedeutende Verbesserungen erfahren habe. Es verfüge nunmehr über eine genügende Anzahl tüchtiger Chirurgen. Eine große Anzahl finnischer Aerzte arbeite freiwillig im russischen Roten Kreuz. Diese seien die tüchtigsten Aerzte im russischen Sanitätswesen, was von den Russen auch anerkannt werde. Die Stimmung im russischen Heere sei zuversichtlich (?), dagegen verhielten sich die unauf-

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

20. Nachdruck verboten.

Dichter Nebel liegt über dem Häusermeer der Reichshauptstadt, als Alrun am nächsten Nachmittage zur festgesetzten Stunde das Vermietungsbureau betritt, um dort ihre zukünftige Herrin zu treffen.

„Madame" ist jedoch verhindert und schickt nur ihr Automobil, um die „Nähmamsell" abzuholen.

Alrun ist es — trotz ihrer besten Vorsätze, stark zu bleiben — schwer ums Herz. Der Abschied von ihrem trauten Heim hat sie mächtig erregt. Noch einmal ziehen die letzten Stunden an ihrem geistigen Auge vorüber. . . .

Von Zimmer zu Zimmer war sie gewandert; ihr umflorter Blick suchte noch einmal — ach, zum letztenmal — all die teuren Gegenstände, an denen für sie so viele Erinnerungen hängen: die unvergeßlichen Erinnerungen einer glücklichen Kindheit. Liebkosend strichen ihre Finger über den Lederbezug von Onkel Eberhards Armstuhl, über die breite Flächen seines Schreibtisches, über die Tasten des Klaviers, auf dem sie ihm so oft seine Lieblingsmelodien vorgespielt — —

Das ist nun alles vorbei, für immer — —

Dann kam der Abschied von der Dienerschaft. Alrun hielt es nicht für richtig, sie im Unklaren über die veränderten Verhältnisse zu lassen, zumal schon in den nächsten Tagen die Kündigung des ganzen Dienstpersonals durch Justizrat Winterstein erfolgen soll. In die einfachen Köpfe der braven Leute will freilich der Gedanke nur schwer hinein, daß ihre junge Herrin, das angebetete Kleinod ihres verstorbenen Gebieters, in die Fremde hinaus will, um sich, gleich ihnen selbst, ihr Brot zu verdienen — —

Endlich, endlich hat sie sich losgerissen — —

Und nun sitzt sie, in die Kissen des Automobils geschmiegt, und jagt ihrem neuen „Heim" entgegen.

Mit aller Energie weist sie das beklemmende Gefühl zurück, das sie immer wieder beschleichen will. Weist sie vor allem den Gedanken an Arthur Rodewald zurück, in dem sie sich grausam getäuscht glaubt. Nicht mehr an der Vergangenheit will sie hängen. Die muß für sie tot und begraben sein — gerade so, wie der gute Onkel Eberhard selbst. Eine neue Zukunft tut sich vor ihr auf — eine Zukunft ernster Arbeit, treuer Pflichterfüllung — —

Sie versucht, sich die Familie zu vergegenwärtigen, unter deren Schutz sie sich für die nächste Zeit stellt: der Hausherr ein vornehmer älterer Mann, etwa wie Onkel Eberhard . . . seine Gattin eine feine, freundliche Dame, die ihr Glück in dem Wohlergehen ihrer Familie erblickt . . . die Kinder liebe, anhängliche Geschöpfe, mit denen sie bald Freundschaft schließen wird — —

Es ist ihr eigentlich gar nicht unangenehm, daß ihre Herrin sie nicht persönlich abholte. Auch, daß der Weg bis Wannsee ein ziemlich weiter ist. So hat sie Zeit genug, sich ihr zukünftiges Leben im Geiste zurechtzulegen, alles zu überdenken, gute Vorsätze zu fassen — —

Das plötzliche Halten des Automobils vor einer eleganten Villa inmitten verschneiter Bäume weckt sie aus ihren Träumereien.

Ein hübsches, freundliches Mädchen in einfachem schwarzen Kleide und weißem Spitzenhäubchen auf dem hellblonden Haar öffnet das Tor und geleitet Alrun in das für sie bestimmte Mansardenzimmer, während ein galonierter Diener den Koffer und die Handtasche in Empfang nimmt. Madame sei mit Mister Edward ausgeritten und kehre erst gegen Abend zurück. Sie selbst sei Nelly, Madames Kammerzofe.

Während Nelly in gebrochenem, englisch gefärbtem Deutsch diese Mitteilungen macht, mustern ihre hellen Augen erstaunt die elegante Erscheinung da vor ihr. Sie hat Routine und gewahrt auf den ersten Blick, daß Gerda Eberhard keine gewöhnliche „Nähmamsell" ist. Mit geläufiger Zunge beginnt sie, über „Madame" und deren Neffen, Mister Edward, zu plaudern. Madame sei sehr lebhaft und „schön wie ein Bild". Sie sei — im Vertrauen gesagt — gar nicht mehr jung, sehe jedoch aus wie Mitte der Zwanziger. Sie sei sehr stolz und manchmal auch heftig; im übrigen kümmere sie sich um ihr Dienstpersonal wenig.

Alrun fühlt sich durch diesen flüchtigen Blick hinter die Kulissen ihres neuen Aufenthaltsortes nicht gerade angenehm berührt; doch mag sie dem munteren Mädchen nicht den Mund verbieten, noch weniger aber irgend welche Fragen stellen.

Als Nelly nichts mehr zu sagen weiß, schickt sie sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Sie brauchen sich mit dem Auspacken nicht zu beeilen! Madame wird Ihre Dienste heute kaum mehr nötig haben!" ruft sie, schon auf der Schwelle. „Um sechs Uhr wird zu Mittag gegessen — nach amerikanischer Sitte. Dann kommen Sie herunter ins Souterrain, wo die Dienerschaft speist!"

Tiefes Rot steigt in Alruns Wangen. Sie soll am Dienstbotentisch essen? . . . Doch beherrscht sie sich schnell. Sie gehört ja von jetzt ab zur Dienerschaft. Konnte sie erwarten, mit der Herrschaft zu speisen?

„Nelly!" ruft sie freundlich der davonhuschenden Zofe nach. „Wie heißt Ihre Herrin eigentlich?"

Die Kleine bleibt stehen. Ihre runden Augen werden noch runder vor Erstaunen.

geklärten Volksmassen dem Kriege gegenüber vollkommen ablehnend. In letzter Zeit würden zahlreiche Flüchtlinge nach Riga zurückgesandt, da diese Stadt nicht mehr als bedroht angesehen werde: Petersburg gleiche einem einzigen mächtigen Lazarett. Die Straßen seien von Verwundeten übervölkert; überall würden Invaliden angetroffen. Die russischen Verluste würden von den Behörden auf drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte angegeben.

Der Ruf nach einheitlicher Leitung im Vierverband.

Paris, 6. Febr. Im Journal fordert Charles Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt, die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, daran zweifelt keiner, denen der Feinde bei weitem überlegen, aber warum sind diese überall noch im Vorteil angesichts einer Koalition, welche sie zermalmen müßte? Das liegt an dem Mangel an Einheitlichkeit in den Aktionen. Mögen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die anderen getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. An Frankreich ist es heute nicht mehr, Anstrengungen in Sachen des Mannschaftsersatzes zu machen, aber was ihm unmöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß infolge seiner langen Kriegführung und der Höhe der technischen Leistungen seiner Intelligenz zur Seele und zum Gehirn der Koalition werden. Mit dem furchtbaren Feinde fertig zu werden, ist noch eine harte Aufgabe, die sich nicht von selbst löst. Die großartigen Mittel der Alliierten bedürfen einer einheitlichen Leitung und Ausnutzung. Frankreich allein ist geeignet sie zu geben. Mögen die Alliierten lernen, in ihm zu sehen, was die Feinde sehen: die Zentralmacht, deren Sturz der Ruin aller und deren Sieg durch die Mithülfe aller zum Triumph aller werden würde.

Die Gärung in Indien.

Köln, 7. Febr. Wie die „Köln. Volksztg." berichtet, hat ein Redakteur des „Allg. Tiroler Anzeiger" mit einem soeben aus Indien zurückgekehrten Missionar eine interessante Unterredung über die Gärung in Indien gehabt. Der Missionar weilte bereits seit 16 Jahren in Indien; er beherrscht die Sprache der Eingeborenen völlig und ist daher befähigt, die dortigen Verhältnisse und die Stimmung auf das genaueste zu kennen. Nach seiner felsenfesten Ansicht ist die Revolution in Indien nicht mehr aufzuhalten. Es war ein außerordentlich geschickter Schachzug, daß die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa weggeschickt wurden. Der Herd der indischen Aufruhrbewegung ist in Amerika oder Kanada. Dort erscheint auch ein indisches Blatt mit dem Titel „Verschwörung". Die revolutionäre Idee greift in den gebildeten Kreisen um sich und hat in Bengalen ihren furchtbarsten Nährboden. Von den dortigen 30 Millionen Bengalen seien die Hälfte Mohammedaner, die mit ihren Sympathien vollständig auf seiten Deutschlands stehen. Bei dem Angriff auf die englische Gesellschaft von Singapur wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen stammen. An der afghanischen Grenze lieferten einige wilde Gebirgsvölker den Engländern regelrechte Schlachten. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Batua bei dem König von Neapel Hilfstruppen erbitten mußte.

Italiens Besorgnis wegen Albanien.

Lugano, 7. Febr. Die italienischen Blätter sind äußerst beunruhiget wegen Albanien. Die Entente scheint keine Engländer und Franzosen nach Valona senden zu wollen, und Italien ist nicht in der Lage, eine größere Anzahl Truppen an der Heimatsgrenze entbehren zu können. Gegenwärtig setzt Italien seine ganze Hoffnung auf Essad Paschas Fähigkeit, die Oesterreicher aufzuhalten, bis die Verhandlungen mit England betreffs der Truppensendung nach Albanien ein Eingreifen ermöglichen. Der schlaue Fuchs Essad Pascha erkennt wohl seine Wichtigkeit und fordert Geld von Italien, um den gewünschten Widerstand ausgiebig organisieren zu können. Er hält es mit der ihm eigenen Politik, von allen Seiten Geld zu verlangen. Die Ausführungen der „Tribuna" verraten große Bedrängnis, da das Blatt warm empfiehlt, man solle Essad Pascha die Mittel zur Verfügung stellen, um seine Pläne zur Ausführung zu bringen.

Vorzeichen einer feindlichen Offensive im Westen.

Berlin, 6. Febr. Dr. Max Osborn, der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.", schreibt unter dem Titel: „Feindliche Offensive in Sicht" u. a.: Der deutsche Gewinn an der Straße Arras-Lens bedeutet eine wichtige Verkürzung unserer Frontlinie, die einen Bogen beschrieb, jetzt aber gerade verläuft und dadurch ein früher mögliches Flankenfeuer verhindert. Dies war überhaupt der Zweck unserer Vorstöße im ganzen Umkreise von Neuville bis hinauf zum Hügelrücken „Vimy-Höhe" und zur Höhe 140 von Givenchy: Eine durchgreifende Verbesserung und Verstärkung unserer Devensiv-Stellung. Man wollte überdies geplante Sprengungen des Feindes durch eigene Sprengungen zuvorkommen und auch sonst sich ankündigenden Offensiv-Bewegungen vorbauen, denn auf solche Absichten des Gegners scheint in jüngster Zeit, seit Aufhören der Regenperiode, eine erhöhte feindliche Angriffs-Tätigkeit auf der ganzen Front bei Artois und in Französisch-Flandern hinzudeuten. Mehr und mehr ist man darauf aufmerksam geworden. Zu den Anzeichen, die dafür sprechen, gehört auch die dauernde Beschießung von Lens und anderen Orten hinter unserer Front; nicht minder die gesteigerte Tätigkeit der Flieger, zudem die Unruhe, die sich weiter nördlich bei den Engländern bemerkbar macht, so die Sprengungen, die sie bei Hulluch vornahmen, und die seit kurzem auffallende regere Betätigung ihrer Patrouillen. Möglich, daß man mit einer neuen Offensive zu rechnen hat. — Wir sind gerüstet, den Feind zu empfangen, wenn das blutige Spiel noch einmal beginnen soll. Es wird auch diesmal seiner Uebermacht nicht gelingen, durchzubrechen.

Der Held der Möwe.

Das dänische Blatt „Ekstrabladet" vom 3. Febr. schreibt:

„Wer mag der Mann sein, der das kleine deutsche Kriegsschiff durch die Blockade hindurch in den Atlantischen Ozean führte, der den abenteuerlichen Zug gegen Englands stolze Flotte führte, der sieben große Dampfer niederschlug und eine Welt in Bewegung setzte, trotz Englands unbestrittener Herrschaft auf dem Meere? Wie heißt wohl dieser Mann, dieser Kapitän, dieser Häuptling? Bis heute abend weiß man jedenfalls nichts von seinem Namen. Nennen wir ihn daher getrost „Schultze"! Er hat bis jetzt auch noch keine Reden gehalten, er ist nur mit seinem kleinen Fahrzeug ausgefahren und hat seine Taten getan. Jedenfalls ist er ein Deutscher, vielleicht sogar ein Preuße. Und deswegen können wir ihn natürlich nicht leiden. Aber wie können wir ihm unsere Bewunderung versagen? Wie kann man überhaupt, ohne Gefühl und Männlichkeit zu vergessen, hier Mut, Kühnheit, Geschick, Geistesgegenwart und Genie nicht bewundern, die im Verein miteinander eine unlösbare Aufgabe lösen?

Das kleine Schiff Möwe, das auf der Nordsee schaukelt und unter allen möglichen Verkleidungen sich in das Atlantische Meer schleicht und hier seine Klauen in eines der stolzen englischen Handelsschiffe nach dem andern schlägt, ein Heldenleben führt und ein Herrenleben. Englands Seeherrschaft verspottet und die englischen Schiffsversicherungen vor Schreck im Gebein schlottern läßt — weiß Gott, dieses Schiff müssen wir mit oder gegen unseren Willen bewundern und ehren! Stolze Taten sind es. Abenteuerlicher Mut, der mehr bedeutet als Tischreden und Hurrarufe. Wie man solchen Taten gegenüber alles das verachten lernt, was in die Kategorie der Reden und Hurrarufe hineingehört!

Die Kartoffelversorgung der Städte.

Berlin, 7. Febr. Amtlich. Damit so frühzeitig als möglich mit der Kartoffelversorgung der Städte für das Frühjahr und den Sommer 1916 begonnen werden kann, hat der Bundesrat schon jetzt die nötigen Bestimmungen getroffen. Danach sind die Kommunalverbände verpflichtet, für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte die erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den im eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Sie haben bis zum 24. Februar eine Bestandsaufnahme über die bei Händlern, den Verbrauchern und den Gemeinden selbst vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler auf Grund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Fehlbetrag melden die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle an. Diese verfügt sodann mit Hilfe der Unterorganisationen, von denen die Kartoffeln abzutransportieren sind. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln, ist Pflicht der Kommunalverbände. Zur Sicherung bis zum 15. März ist noch die wichtige Bestimmung getroffen worden, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die im Gewahrsam der Händler befindlichen Vorräte zu übernehmen und in laufende Verträge einzutreten haben. Die Händler, die zur Ueberlassung verpflichtet sind, können widerstrebendenfalls enteignet werden. Durch diese Bestimmung ist die Zurückhaltung der Händlervorräte unmöglich gemacht.

„Wie? Sie wissen Madames Namen nicht einmal? O, es ist ein sehr schöner, vornehmer! Sie sollen hören, wie elegant sie ihn ausspricht: Madame Sybill von Althoff-Harrison!"

Dabei dreht Nelly ihr Köpfchen und reckt ihre zierliche Figur genau so, wie sie es bei der bewunderten Herrin gesehen.

„Hallo, die Köchin ruft mich!" unterbricht sie sich plötzlich, als eine schrille Frauenstimme von unter her ihren Namen ruft. Und wie eine Gazelle hüpft sie, eine lustige Melodie trällernd, die Treppe hinunter.

„Madame Sybill von Althoff-Harrison!"

Alrun wiederholt den Namen in jähem Erschrecken. Wäre es möglich, daß die Laune des Schicksals sie in das Haus der zweiten Gattin ihres Vaters verschlagen hat? In das Haus der Frau, die die arme kleine Alrun haßte, ohne sie zu kennen, nur aus Haß gegen ihre Mutter? Barmherzigkeit!

Alruns erster Gedanke ist, sofort das Haus wieder zu verlassen ... Dann schämt sie sich dieser Regung ... Sie kennt die Dame noch gar nicht und will schon fliehen? Ist das der Mut und die Energie, mit denen sie ihre neue Lebenslaufbahn beginnt? ...

Sie überlegt ...

Die Verbindung der beiden Namen Althoff und Harrison kann kein Zufall sein. Und auch der Vorname „Sibyll" stimmt. Ein Zweifel ist also so gut wie ausgeschlossen. Trotzdem — sie will bleiben, will dem Schicksal mutig ins Auge sehen.

Ein fester Ausdruck von Entschlossenheit breitet sich über ihr Gesicht — jener Ausdruck, der die lieblichen Züge um Jahre gereift erscheinen läßt.

Zwar kann sie sich eines lebhaften Gefühls der Abneigung gegen ihre zukünftige Herrin nicht erwehren; zwar schreckt sie zurück vor der ersten Begegnung — aber sie empfindet auch etwas wie Neugierde, die Frau kennen zu lernen, die es vermochte, das Andenken der Mutter aus dem Herzen des Vaters zu verdrängen.

(Fortsetzung folgt.)

Die lange Straße.

Von M. Schiffer.

Im Malkasten zu D.... standen vor einem erst seit wenigen Tagen ausgestellten Gemälde eine weißhaarige Dame und ein junger Mann. „Wie schön!" kam es begeistert von den Lippen der Dame, „nicht wahr, Egon?" Der junge Mann nickte, auch sein Auge hing begeistert an dem Kunstwerk, und leise vor sich hin sprach er den Titel des Bildes: „Die lange Straße." Ueber einem blütenreichen Frühlingsweg senkte die Dämmerung ihre Schleier. Magisch beleuchtete der letzte Sonnenstrahl das sanft ansteigende Gelände. Ein von Blumen umgrenzter Weg zog sich — schier endlos — in die Ferne. An einen Baum gelehnt stand eine junge Mädchengestalt mit erwartungsvollen Mienen. Sie beschattete die Augen mit der Hand und blickte in die lichte Ferne, die weit — weit von ihr lag. — Lag dort ihr Glück? — —

„Die lange Straße", flüstert die Greisin vor sich hin. „So stand auch ich einmal — harrend." Der junge Mann beugte sich besorgt zu seiner Begleiterin. „Bist Du traurig, Tante?" — „Nein, Egon aber das Bild hat mich ergriffen. Es ist voll seltener Gedankenfülle. So stand auch ich einst in des Lebens Frühling — spähend — erwartungsvoll und sah mit jungen, hoffenden Augen die lange Straße entlang. — Wie viele Jahre trennen mich von jener Zeit, da ich als junges Menschenkind nach dem Leben verlangte. Nun ist es dahingerauscht und ich bin alt und müde."

Am Abend, als jene alte Dame und ihr Begleiter Egon Reis in dem behaglich eingerichteten Heim saßen, sprach die Greisin: „Egon, du hast mich einmal gefragt, warum ich mich Deiner annahm, wo doch keine verwandtschaftlichen Beziehungen uns verknüpfen. Damals schwieg ich, heute möchte ich es Dir erzählen, willst Du?"

Egon Reis küßte die zarten, weißen Hände derjenigen, die ihm die Mutter ersetzt hatte und sah erwartungsvoll in die milden, freundlichen Züge. „Ich verlor meine Mutter, als ich erst fünf Jahre alt war," begann die Dame. „Mein Vater, ein Rechtsanwalt mit bedeutender Praxis, nahm ein Kinderfräulein ins Haus und wähnte mich bestens aufgehoben. Aber das junge Mädchen dachte nicht im entferntesten daran, mir die Mutter zu ersetzen. Ihr eigenes Wohlsein und Vergnügen waren die Hauptsache. Auf unseren täglichen Spaziergängen wurde sie von jungen Herren, ihren Verehrern begleitet, ich trottete nebenher. Wenn wir dann nach Hause gingen, kaufte sie mir Kuchen und Schokolade, damit ich schweigen sollte. Aber eines Tages wurde die Sache doch entdeckt. Mein Vater begegnete uns, just als das Fräulein Arm in Arm mit ihrem Verehrer ging und ich hintendrein lief. Sie mußte noch an demselben Tage fort. Wenige Monate später heiratete mein Vater wieder. Meine Stiefmutter war nicht die Frau, die die Gabe besaß, das Vertrauen eines Kindes zu erringen. Ich brauchte Sonnenlicht, um mich zu entfalten, und sie hatte eine herrische, kurze Art. Leicht reizbar, aufbrausend und infolgedessen oft ungerecht, konnte ich ihr keine Liebe entgegenbringen. Oft beklagte sie sich bei dem Vater über mich, ich war trotzig, und unzugänglich, aber auch seine Ermahnungen machten mich nicht besser. So wuchs ich heran. Im Laufe der Zeit bekam ich drei Stiefgeschwister, zwei Schwestern, einen Bruder, der der Stolz des Hauses war. Leon wurde vergöttert und verwöhnt, uns Mädchen in allem vorgezogen. Als ich 17 Jahre alt war, starb die Mutter, und mir lag es ob, sie den Geschwistern zu ersetzen, so gut ich konnte. Ich wußte ja, wiee wehe es tat, lieblos und ohne Verständnis behandelt zu werden, vor einem gleichen Schicksal suchte ich die Geschwister zu bewahren. Mit allen Kräften widmete ich mich ihnen, versah mit Hilfe eines Dienstmädchens das Hauswesen, und es erfüllte mich mit stiller Freude, wenn der Vater nach Hause kam und sein Heim ein behagliches nannte. Meine älteste Schwester hatte ein ausgeprägtes Musiktalent und der Vater wollte sie ausbilden lassen. Zu dem Zweck kam ein junger Künstler ins Haus, der meiner Schwester Stunden gab. Er war mein Schicksal. Jung und weltfremd, mit einer unverstandenen Sehnsucht nach dem Leben, schlug ihm mein Herz entgegen. Er war eine echte Künstlernatur, voll Frohsinn und Liebenswürdigkeit, er wirkte wie die beglückende Sonne in winterlichen Tagen. Was soll ich Dir erzählen, Egon. Auch er war mir gut, und wir gaben uns das Gelöbnis der Treue. An eine Verbindung war lang nicht zu denken, denn er war arm und ich auch. — Meine Schwester wurde Musiklehrerin am Konservatorium in K. . . . ., meine zweite Schwester heiratete einen Oberlehrer, jetzt war noch Bruder Leon zu versorgen. Wenn ich heute an alle Ereignisse zurückdenke, so kann ich nicht begreifen, wie wir, der Vater und ich, sie überwunden haben. Leon wollte nicht lernen, nicht arbeiten, er scheute jede Mühe, jede Beschwerde, er wollte gut leben, sich elegant kleiden und dem Sport huldigen. Von einer Schule wanderte er zur anderen, von einem Colleg ins andere, niemand richtete etwas mit ihm aus. Um diese Zeit hatte mein Verlobter von mehreren Kompositionen eine bedeutende Geldsumme erhalten und er wollte meinen Vater um die Einwilligung zu unserer baldigen Heirat erbitten. Ich hielt ihn zurück, wie konnte ich den Vater in der bedrängten Sorge um Leon allein lassen. Verstimmt darüber reiste mein Verlobter in der nächsten Zeit ab, nach M. . . . um, wie er sagte, ein Werk zu vollenden. In seinen Briefen bat er mich um Verzeihung, daß er so schroff gewesen sei. Nach ruhiger Ueberlegung müsse er sich gestehen, daß ich nicht anders hätte handeln können, er wollte warten. Und wir warteten, er und ich, aber das Warten wurde um so qualvoller, je älter ich wurde. Leon war im Hause, der Vater ließ ihm Privatunterricht geben, um ihm dem Ziele näher zu bringen. Ich hoffte auf die Zeit, da er ein ernsthafter, vernünftiger Mensch werde, der aus eigenem Antrieb seiner Pflicht nachkam, dann hatte ich an mich selbst denken dürfen. Es kam anders. Eines Tages brachte man Leon nach Hause. Er hatte an einer Automobil-Wettfahrt teilgenommen. Sie waren gestürzt. Einer war tot, zwei schwer verletzt. Zu letzteren gehörte Leon. Er starb nach drei Tagen in Reue über sein verfehltes Leben. — Um diese Zeit waren die Briefe meines Verlobten seltener geworden — seltener und kürzer. Und in langen, einsamen Stunden begann ich zu grübeln — über das Leben — das Glück — über ihn und mich. Und Stunden kamen, in denen ich mein Antlitz in die Hände drückte und angstvoll dachte: „Nur das eine nicht, nicht ihn verlieren müssen." — Und ich verlor ihn doch. Ein Brief von ihm brachte die Wendung in meinem Leben. Er hatte eine andere gefunden, eine Gleichgesinnte, eine Künstlerin, die sein Leben teilen wollte. Ich brach nicht zusammen, ich wurde nicht krank, ich hielt mich aufrecht, dem Vater zuliebe der ohnehin durch den Tod des einzigen Sohnes schwer angegriffen war. Aber bitter war die Zeit, sehr bitter. Der Traum war zu Ende, die Sehnsucht nach Glück und Liebe mußte ich begraben. Was vor mir lag, war ein Leben in Einsamkeit. — Sechs Jahre lebte ich noch mit dem Vater zusammen. Es war eine stille, aber friedliche Zeit. Je länger ich über meinen einstigen Verlobten nachdachte, desto mehr schwand die Bitterkeit von meiner Seele. Ich hatte viel reine Freunde mit ihm und durch ihn genossen, wenn es auch kein vollkommenes Glück war. Als mein Vater von mir ging, gewährte es mir eine hohe Genugtuung, als

er sagte: „Eva, wie danke ich Dir, daß Du mir alle Sorgen tragen halfst, was wäre ich gewesen ohne Dich."

Dann war ich allein. Ich vermietete mein Haus, das mir zugefallen war, teilweise, und behielt nur einige Zimmer für mich. Die Einladungen meiner Schwestern lehnte ich ab, ich wollte nirgendwo Eindringling sein. Aber das Alleinsein war schwer, ich war noch zu jung, um tatenlos zu sein. Da drang in mein einsames Leben eine Kunde von dem, der mich verlassen hatte. Er schrieb als ein gebrochener Mann. Eine Krankheit hatte ihm halb blind und taub gemacht. Sofort reiste ich zu ihm. Was hatten die wenigen Jahre aus ihm gemacht. Ich kannte ihn kaum wieder. Seine Gattin war schon seit drei Jahren tot. Ich vermochte das alles kaum zu fassen. Mit Mühe beherrschte ich mich, war ich doch als Trösterin zu ihm gegangen. Eine Kinderstimme im Nebenzimmer erregte meine Aufmerksamkeit. „Mein einziges Kind", murmelte er mit versagender Stimme.

Einen Augenblick schwieg die Dame, von der Erinnerung übermannt, dann fuhr sie leise fort. Nach sechs Wochen erreicht mich die Todesnachricht des talentvollen Künstlers. Abermals reiste ich hin, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Sein Kind nahm ich mit." — „Liebe, arme Tante Eva", sagte erschüttert der junge Mann. „Nicht arm, Egon", war die Antwort. „Ich bin reich geworden durch Dich. Dir verdanke ich es, daß ich nicht einsam die lange Straße des Lebens gehen mußte. Ich weiß, daß manche Frau mein Handeln nicht versteht. Es ist ja Sitte, sich hinter den Stolz zu flüchten, wenn man in seiner Liebe getäuscht wird. Ich konnte das nicht, weil ich verstehen und verzeihen gelernt hatte. Wenn ich nun auf mein Leben zurückblicke, so muß ich sagen, daß es trotz allem reich und schön war. Glück und Leid sind die bewegenden Mächte im Menschenleben. Und diese Macht hat auch mich geformt. Ich durfte lieben und glücklich machen. Wo wäre eine Frau je arm, der solches beschieden ist."

Lokales und Umgebung.

⇜ Brühl, 8. Febr. Die Butterkarte gelangt vom 14. ds. Mts. in Verbindung mit der Brotkarte in den Bürgermeistereien Brühl-Stadt und -Land zur Einführung. Butter usw. kann jedoch nur beansprucht werden, wenn und solange Vorrat vorhanden ist. Der Inhaber der Butterkarte muß mit der ihm übergebenen Menge sich zufrieden geben. Für jede Woche steht eine Butterkarte zur Verfügung. Näheres besagt die Bekanntmachung in heutiger Nummer. Für uns alle heißt es: Durchhalten. Hinter der Front müssen auch wir Opfer bringen, damit alles zu einem guten Ende kommt.

+ Brühl, 8. Febr. Der Katholische Arbeiterverein hielt am Sonntag Abend im Vereinslokal bei Herrn Griesberg seine General-Versammlung ab. Dieselbe hatte einen guten Besuch aufzuweisen und nahm einen einmütigen Verlauf. Der von dem Schriftführer Herrn Henke erstattete Jahresbericht hatte ein recht erfreuliches Resultat. Demnach betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des vorigen Jahres 268. Gestorben sind 4 Mitglieder und auf dem Felde der Ehre gefallen 2. Im Ganzen sind von den Mitgliedern 33 zur Fahne einberufen. Daß es der Verein versteht, die schwere Zeit der Not durch Mithülfe zu beheben, so ließ er es nicht fehlen an Unterstützungen der im Felde stehenden Mitglieder und deren Angehörigen. Erstere wurden mit Liebespaketchen bedacht, letztere erhielten zu Weihnachten finanzielle Beihülfen. Auch der Kassenbericht hatte ein befriedigendes Ergebnis. Die Einnahmen beliefen sich auf 984,11 Mk., die Ausgaben auf 908,06 Mk. Das Resultat der Krankengeld-Zuschußkasse stellt sich wie folgt: Einnahmen 754,25 Mk., Die Ausgaben 704,25 Mk. Die Vorstands-Ersatzwahl hatte als Ergebnis die Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder Franz Albermann, Peter Steinberger und Jos. Lenendecker zur Folge. Für zwei im Felde stehende Vorstandsmitglieder wurden als Ersatz die Herren Michael Hufschlag und Kaspar Thiesen gewählt. Der Präses dankte hierauf allen bisherigen Vorstandsmitgliedern für das dem Verein im verflossenen Jahre bewiesene Interesse und begrüßte die neugewählten Mitglieder in der Hoffnung, daß sie dem Verein stets ihre ganze Kraft widmen und dessen Interessen fördern werden. Am Schlusse der Versammlung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, für die Versorgung der einberufenen katholischen Soldaten mit gutem Lesestoff durch das katholische Pfarramt als Beisteuer 50 Mk. zu bewilligen. Als Vertrauensmänner wurden dann noch gewählt die Herren Krüll und Hartmann.

Q Brühl, 8. Febr. Die Leitung der militärischen Jungmannschaft teilt uns mit: „In letzterer Zeit wurden mehrere Fortbildungsschülern wegen Fernbleibens von der einmaligen monatlichen Sonntagsübung bei der militärischen Vorbereitung der Jugend Protokolle seitens der Polizeiverwaltung zudiktiert. Den Leitern der militärischen Jungmannschaft werden nun bei ihren anerkennenswerten uneigennützigen Dienste, den dieselben zum Wohle unseres geprüften teuren Vaterlandes nunmehr während 16 Monaten gewissenhaft versehen, von unbesonnenen Eltern der wegen Schulversäumnis mit Ordnungsstrafe bedachten Fortbildungsschüler häufig Vorwürfe gemacht in der Annahme, die Instrukteure trügen die Schuld an der Bestrafung der betreffenden Söhne. Zur Aufklärung sei mitgeteilt, daß an Stelle des Sonntagsunterrichtes im Schulsaale der Fortbildungsschule die einmalige monatliche Sonntagsübung der militärischen Jungmannschaft (3. Sonntag im Monat) getreten ist, welche die Fortbildungsschüler gleich wie den Unterricht an Mittwoch-Nachmittagen nach dem Beschlusse des Schulvorstandes, genehmigt vom Regierungspräsidenten durch Verfügung vom 24. Juli 1915, besuchen müssen, andernfalls Strafen durch die Polizeiverwaltung verhängt werden. Dieser Beschluß wurde auf Antrag der Handwerkerinnung gefaßt und nicht auf Antrag der Leitung der hiesigen militärischen Jungmannschaft." — Hierzu sei bemerkt, daß der Dienst in der militärischen Vorbereitung nur anzuerkennen ist und den Lehrlingen nicht genug empfohlen werden kann. Außergewöhnliches wird nicht verlangt, nur monatlich ein einmaliger Besuch der Uebung von etwa 2 bis 2 einhalb Stunden Dauer, beginnend nachmittags 2.30 Uhr.

= Das Rauchverbot für die Jugend. Die Kriegszeit hat in verschiedenen Beziehungen eine Verschärfung der polizeilichen Eingriffe in das Privatleben mit sich gebracht und die persönliche Freiheit eingeschränkt. Viele oder die meisten Maßnahmen dieser Art werden nach dem Kriege selbstverständlich wieder außer Kraft gesetzt werden, denn als Frucht dieses Krieges erhoffen wir ein Wachsen des allgemeinen Verantwortlichkeitsgefühls. Ob sich freilich die Frage des Rauchgenusses bei Jugendlichen unter diesem Gesichtspunkte wird erledigen lassen, ist zweifelhaft. Vorläufig ist es jedenfalls zu begrüßen, daß die zuständigen Stellen ihr Augenmerk auf die jugendlichen Raucher gerichtet und diese Angelegenheit unter den viel größeren sonstigen der Gegenwart nicht übersehen haben. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, ob es wünschenswert wäre, daß auch Erwachsene den Genuß von Alkohol gänzlich meiden, aber nicht darüber, daß für Kinder jeglicher Alkoholgenuß unter allen Umständen schädlich und verwerflich ist. Noch nicht so allgemein bekannt und anerkannt sind dagegen die Gefahren des Nikotins für den heranwachsenden Menschen. Wenn sie auch nicht so groß wie die Gefahren des Alkoholgenusses sind, sie bestehen doch und bedrohen unsere Jugend umso mehr, als der Tabakgenuß ihr noch näher liegt als das Trinken.

Für Aufgabe von Reisegepäck werden nach einem Beschlusse der Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen erleichternde Bestimmungen voraussichtlich am 1. April eingeführt. Gepäck kann bekanntlich auch nach einer Station abgefertigt werden, die über die Bestimmungsstation der vorgelegten Fahrkarten hinaus liegt. Dies soll in Zukunft auch dann geschehen, wenn zwar durchgehende Fahrkarten nach dieser Station, aber nicht über den Weg erhältlich sind, der vom Reisenden benutzt wird. Ferner soll Reisegepäck auf Antrag auch über einen Weg abgefertigt werden, über den die Fahrkarte nicht gilt, wenn Fahrkarten über mehrere Wege bestehen.

Es erscheint geboten, die Bäcker und Konditoren erneut auf die Bundesratsverordnung vom 16. Dezember 1915 aufmerksam zu machen. In § 1 ist vorgeschrieben, daß zur Bereitung von 1. Kuchenteig keine Eier oder Eierkonserven und auf 500 Gramm Mehl oder mehlartige Stoffe nicht mehr als 100 Gramm Fett und 100 Gramm Zucker, 2. Tortenmasse auf 500 Gramm Mehl oder mehlartige Stoffe nicht mehr als 150 Gramm Eier oder Eierkonserven, 150 Gramm Fett und 150 Gramm Zucker, 3. von Rohmasse für Makronen auf 500 Gramm Mandeln nicht mehr als 150 Gramm Zucker und von Makronen auf 500 Gramm Rohmasse nicht mehr als 500 Gramm Zucker verwendet werden dürfen.

⇜ Wesseling, 8. Febr. Der Steuerempfang ist heute und morgen auf dem hiesigen Bürgermeisteramt.

Wesseling, 8. Febr. Der Erbsen- und Bohnenverkauf findet in nachfolgenden Geschäften statt: Joh. Dietz, Nordstraße, Ferd. Zilliken, Hauptstraße und Heinrich Weber, Luziastraße. Die Erbsen kosten 50 Pfg. und die Bohnen 53 Pfg.

Meinungsaustausch.

Für die nachstehenden Zeilen übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die Nummer 30 der Brühler Zeitung bringt unter „Meinungsaustausch" zur Gemeinderatswahl von Badorf-Pingsdorf ein Artikelchen, welches nicht ohne Erwiderung bleiben darf.

Angeblich, um den „Burgfrieden" zu wahren, soll der „Volksverein Pingsdorf" in einer Versammlung einmütig beschlossen haben, die aus dem Gemeinderat ausscheidenden Mitglieder wiederzuwählen. — Es ist dann von einer „Gegenströmung" die Rede, welche den Zweck habe, die Abwesenheit vieler im Felde stehenden Wähler sich zu Nutze zu machen, um andere „für ihre Zwecke genehmere" und „von ihnen abhängige Personen" in den Gemeinderat zu bringen — Es folgt ein Herausstreichen der „uneigennützigen, interesselosen Tätigkeit" der Ausscheidenden in ihrer bisherigen Stellung, — diese sollten fallen, weil sie den „Betreibenden" unbequem seien. —

Dazu ist Folgendes als erstes und letztes Wort zu sagen:

1. Der geehrte Herr Einsender maßt dem „Volksverein Pingsdorf" zu Unrecht die Berechtigung an, für die große Gesammtgemeinde Badorf bindende Beschlüsse zu fassen. — Jeder Gemeindewähler ist berechtigt, sich ein Urteil über die Vertrauenswürdigkeit und Fähigkeit der zu wählenden Person zu bilden und danach zu handeln.

2. Einsender hat nicht das Recht, der sogenannten „Gegenströmung" unlautere Beweggründe und ebensolche Absichten bezüglich der von ihnen zur Wahl vorgeschlagenen Personen zu unterstellen, ebensowenig ihnen Verfolgung persönlicher Interessen vorzuwerfen.

3. Wie kommt der betreffende Herr dazu, es als eine Pflicht jeden Wählers, dem es vergönnt ist, in schwerer Zeit den heimischen Herd zu hüten, darzustellen, ohne Prüfung die bisherigen Gemeinderatsmitglieder wiederzuwählen? Im Gegenteil ist es sein Recht und seine Pflicht, den betreffenden Kandidaten sich genau anzusehen, dann nach bestem Wissen abzustimmen.

4. Warum aber nun zum Schlusse die zu Hause Gebliebenen mit unseren braven Kriegern im Felde in Gegensatz bringen, als ob diesen ihre Rechte verkürzt würden?

Jedem, mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauten wird das Gesagte genügen, im vorliegenden Falle den richtigen Weg fürs eine Handlungsweise zu finden. —

Auch ein Wähler.

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becker, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becker.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung" werden in unserer Geschäftsstelle Schützenstr. 39 sowie von unseren Zeitungsboten entgegengenommen.

Für unsere Abonnenten!

Fünf gute und billige Kriegskarten:

1. Weltkriegskarte

Maßstab: 1:45000000.
Format: 96 cm breit, 65 cm hoch, umfassend alle Erdteile und Meere.
Beigegeben sind im Maßstabe von 1: 10000000 die Sonderkarten: Kamerun, Deutsch-Süd-West- und Süd-Afrika, Algier-Marokko und Deutsch-Ostafrika.

2. Karte vom türkisch. Kriegsschauplatz

Von Odessa bis Suez und von Griechenland bis zum Kaspischen Meer.
Maßstab: 1:4000000. Format 55:80 cm.

3. Karte vom westlich. Kriegsschauplatz

Von England bis Spanien und von Berlin bis Bordeaux.
Maßstab: 1:2200000. Format 60:90 cm.

4. Karte vom östlich. Kriegsschauplatz

Von Petersburg bis Skutari und von Kiew bis Berlin.
Maßstab: 1:2200000, Format 60:90 cm.

5. Karte des italienischen Kriegsschauplatzes

umfassend Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Oesterreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nordafrika.

Maßstab: 1:2200000. — Format: 65:95 cm.
Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei sind im Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbengebung.
Jede der letzten vier Karten enthält 180 Kriegsfähnchen.

Preis jeder Karte nur **40** Pfennig.

Diese Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfachem Farbendruck hergestellt, geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild.

Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Geschäftsstelle sind alle vier Karten auch einzeln käuflich zu haben.

Verlag der Brühler Zeitung.
Schützenstraße 39. Telefon 109.

Feldpost-Versand

der „Brühler Zeitung" an Angehörige des Heeres.

Die „Brühler Zeitung" kann an alle Angehörigen des Heeres durch Vermittlung der Feldpost geliefert werden.

Bestellungen für die Feldpostlieferungen kann man jederzeit in der Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung" schriftlich oder mündlich machen. Der Versand erfolgt, worauf ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, bis auf **Abbestellung.**

Der Bezugspreis beträgt **60 Pfg. pro Monat**

Auswärtige Besteller bedienen sich am besten einer **Postanweisung,** auf deren Abschnitt sie die genaue Adresse für den **Feldpostempfänger** angeben wollen.

Auf die genaue Adressen-Angabe ist besonders zu achten. Erforderlich ist ausser Name und Dienstgrad die Angabe des Armeekorps, der Division, des Regiments, des Bataillons, der Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil der Feldpost-Empfänger angehört.

Verlag der „Brühler Zeitung."



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag mittag 12 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Ww. Engelbert Krieger

Anna Maria geb. Osten

nach kurzer Krankheit, infolge Lungenentzündung, vorher gestärkt durch die hl. Sakramente der kath. Kirche, im Alter von 73 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Brühl-Bohle, den 8. Februar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. Februar, nachmittags 3¼ Uhr vom Sterbehause, Bohle 4, um 4 Uhr von Ecke Pingsdorfer- und Liblarerstrasse aus statt. Die feierlichen Exequien werden Mittwoch morgen ¼ vor 8 Uhr in der Pfarrkirche gehalten, wozu frdl. eingeladen wird.

Das Jahrgedächtnis

für den gefallenen Einj. Kriegsfreiwilligen

Theo Weisweiler

findet Mittwoch, den 9. Februar, morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche statt, wozu frdl. einladet

Familie Weisweiler.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen = Totenzettel, Trauer-Andenken Beileidskarten, Trauer- = = = Dankkarten = = =

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung und denkbar kürzester — — — — Lieferfrist. — — — —

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaliger Muster-Kollektion, und wolle man sich in solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41.

Fernsprecher 109.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eltern und Vormünder, welche glauben, berechtigten Grund für die vorzeitige Entlassung ihrer Kinder aus der Schulpflicht zu haben, wollen sich bei dem betreffenden Herrn Hauptlehrer bis zum 20. Februar d. Js. melden. Berücksichtigt werden nur solche Kinder, welche zur Unterstützung hilfsbedürftiger Eltern oder zur Pflege jüngerer Geschwister dringend notwendig und zum Entlassungstermine am 31. März 1916 13 Jahre alt sind, sowie erfolgreichen Schulbesuch im 7. oder 8. Schuljahre aufzuweisen haben.

Brühl, den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Lande Dohr.

Bekanntmachung
Butterkarte.

Vom 14. d. Mts. ab wird die Butterkarte in Verbindung mit der Brotkarte eingeführt.

In der Regel erhält jede Haushaltung eine durch amtlichen Aufdruck „B" bezeichnete Brotkarte, welche gleichzeitig als Ausweiskarte bei dem Einkaufe von Butter, Margarine oder sonstigem Streichfett dient, soweit diese Fette durch Vermittelung der Verwaltung beschafft worden sind. Butter usw. kann jedoch nur beansprucht werden, insoweit und solange Vorrat vorhanden ist. Der Inhaber der Butterkarte muß sich mit der ihm zugewiesenen Menge zufrieden geben. Wöchentlich kann die Karte nur einmal benutzt werden; hierbei wird seiters der Verkaufsstelle mit dem Aufdruck „B" in der entsprechenden Wochenspalte diese Benutzung bestätigt.

Brühl, den 8. Februar 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Stadt: Tück. Der Bürgermeister von Brühl-Land: Dohr.

Bekanntmachung

Anträge auf vorzeitige Schulentlassung aus der Schule sind vom 7. bis einschließlich 19. Februar 1916 im Rathause, Zimmer 7 anzubringen.

Die Antragsteller haben hierbei über ihre Familien-, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse genaue Auskunft zu geben, insbesondere sind die Namen, Geburtsdaten und das Einkommen der sämtlichen Kinder anzugeben. Weiter ist eine Bescheinigung der zuständigen Lehrperson darüber beizubringen, daß das vorzeitig zu entlassende Kind mindestens 1 Jahr lang der Oberstufe angehört. Anträge können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Kinder bis zum 31. März 1916 das 13. Lebensjahr erreicht haben und mindestens 1 Jahr lang Schüler der Oberstufe sind.

Brühl, den 31. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Tück.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 und der dazu ergangenen Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 4. Dezember 1915 und 25. Januar 1916 sowie auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. September 1915 wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Landkreis Cöln folgendes bestimmt:

§ 1.

Im Landkreise Cöln dürfen für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher folgende Preise für ein Pfund beste Ware in haudelsüblichem Zustande (Kohl ohne Hüllblätter und Wurzeln) nicht überschritten werden:

für	Weißkohl (Weißkraut	7 Pfg.
„	Rotkohl (Blaukohl)	11 „
„	Wirsingkohl (Savoyerkohl)	11 „
„	Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	9 „
„	Kohlrüben (Steckrüben, Wrucken oder Dotschen.	
	a) für weiße Kohlrüben	4 „
	b) „ gelbe „	6 „
„	Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt	
	a) lange Speisemöhren	
	1) weißfleischige (sog. Pferdemöhren)	5 „
	2) rotfleischige Speisemöhren	8 „
	b) Karoten (kurze, rotfleischige)	11 „
„	Zwiebeln	20 „
„	Sauerkraut (Sauerkohl)	16 „

Die Höchstpreise beziehen sich auch auf die aus dem Auslande eingeführte Ware, soweit hierfür nicht besondere Höchstpreise festgesetzt sind.

Sind die Höchstpreise am Orte der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Niederlassung des Verkäufers andere, als am Wohnort des Käufers, so sind die ersteren maßgebend.

Der Verkauf darf nur nach Gewicht erfolgen.

§ 2.

Nach § 6 des Gesetzes betreffend Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft:

1) wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet,

2) wer einen andern zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet.

Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten der Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden:

Außerdem können die Verkaufsstellen derjenigen Verkäufer, welche die Innehaltung der Höchstpreise verweigern, palizeilich geschlossen werden.

§ 3.

Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Gleichzeitig wird die denselben Gegenstand betreffende Verordnung vom 24. Dezember 1915 aufgehoben.

Cöln, den 5. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Cöln-Land:
Minten,
Königlicher Landrat.

Städtische Sparkasse Brühl

Mündelsicher.

4% für Spareinlagen in jeder Höhe.
Kündigung nach Vereinbarung.

Für Trauer:

Sie kaufen bei uns gut und billig

Jackenkleider, Taillenkleider, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte, Schleier, Handschuhe, Kleiderstoffe

Kaufhaus Meyer, Köln Severinstrasse 88—9 Ecke Jakobstr

Trotz derbilligen Preise 5% Rabatt in bar od. Marken

Kasten- und Leiterwagen

in jeder Größe und Preislage zu verkaufen.

Bonnstraße 16.

Weisse Kinderbetten

10, 12 und 14 Mk.

Komplette Betten von 20 Mk. an

Klappwagen

9, 10, 12 und 15 Mk.

Köln, Hubnsgasse 27

an der Weyerstraße.

Gebrauchter gut erhaltener

Gasofen

oder Gaskocher für 2 Flammen zu kaufen gesucht. Angebote unter B. W. 6396 an die Geschäftsstelle erbeten.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des

L . . . . . .

in Eichen- u. Nußbaum-Schlafzimmer, Eichen-Wohnzimmer, Nußbaum-Wohnzimmer, pol. Betten, Schränke, Bücherschränke, Schreibtische, Ausziehtische, Sofas Stühle u. Trumeaux-Spiegel, Kirschbaumsachen, Zinnsachen, Porzellan und sonstige Sachen billig abzugeben.

Cöln Sternengasse 52

Zahle

weg. sehr gr. Warenbedarfs für meine 2 Geschäfte die allerhöchst. Preise für sämtl. getragenen

Herrenkleider

feldgr. Militärefft., Waffen, photogr. Appar., Partiewar. aller Art, H.-Konfekt., Schuhwaren, gebr. Säcke usw. Bin Mittwoch in Brühl. Bestell. erb.

Adler, Köln, Buttermarkt 10 u. 15. Telephon A 7737.

Herrschaftliches

Haus

mit 10 Räumen und aller quemlichkeiten Kaiserstraß zum 1. April zu vermieten. Bescheid Martin Knott, straße 56.

Eine Wohnu

von zwei durcheinandergeh Räumen per sofort oder an ordentliche Leute oder stehende Person zu vermiete Offerten unter K. B. 68 die Geschäftsstelle erbeten.

Abgeschl. Etage

4 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten in besserem zu vermieten.

Bescheid Königstr. 7.

---

3 schöne Zimmer 1. zu ve Mühlenstraße

---

2 Zimmer

und Alkoven zu vermieten i pishofstr. Bescheid Schützenf

---

2 Zimmer

2. Etage sofort in besserem zu vermieten. Preis 15 M Bescheid Königs

---

Besseres Mädc

für alle Hausarbeit, nicht 20 Jahre, kinderlieb, für da Stellung zum 15. Februar g Nur Mädchen, die schon im halt waren, mit besten Zeug wollen sich melden zwischen 8 Uhr. Kaiserstraß

Bess. 18jähr. **Mädchen** in Haushalt erfahren, sucht S Ang. an Frau Breuer, tusdorf, Heidebroich bei

---

Goldenes

Armband

gefunden. Gegen Einrückun bühr abzuholen. Wo? sa Geschäftsstelle.

Unterricht in Stenographie Maschinenschreibe

Schönschr. u. allen kauf Fächern wird bis 10 Uhr abends ertei

Clemens-Auguststr.

Ecke Römerstr.

Erfolgreicher Gemüseba

Des Gärtners, Gartenbesitzers, Gemüsezüch bisherige größte Sorge wird beseitigt, der Er Ertrag bedeutend gesteigert und die Beschaffen der Ware verbessert durch Anwendung von

Steiners Masse

D. R. P. 255682

einziges und sicher wirkendes Radikalmittel zur Bekä fung der Kohlhernie, (Kohlkropfkrankheit, Kohlwu knollenkrankheit) im Volksmunde genannt Kuß, Wö Knolle, Hühnerfüße, Quäckle usw.

Anweisungen zum Selbstanfertigen des Patentmi nebst Gebrauchsanweisung zum Abtöten verseuchter Fe nud Gärten werden abgegeben.

Verlangen Sie kostenlose Auskunft und Preis d den Geschäftsleiter der Vereinigung für Verwertung Steiner'schen Bekämpfungsmittel gegen Kohlkrankhe

H. Kempten, Cöln a. Rhein, Dasselstraße 59.

Bei Anfragen und Bestellungen ist unbedingt Kreis anzugeben, in welchem der Betreffende wohnt.

Im Interesse der deutschen Gemüsekulturen soll mand versäumen, seine Felder und Gärten von der bö Krankheit zu befreien.

Gartenbau-, Landwirtschaftsvereine, Ortsverbän Spar- und Darlehnskassen erhalten besondere Pr vergünstigungen.